

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1888**

24.10.1888 (No. 111)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947071](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947071)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreigespaltene Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Erster Jahrgang.

Nr 111.

Oldenburg, Mittwoch, den 24. Oktober.

1888.

Unser diesjähriges Erntefest

Konnten wir am vorigen Freitag feiern. Wie Viele haben der diesjährigen Ernte mit Sorgen entgegengesehen; wie Viele unter den Landleuten, besonders den sog. „kleinen Leuten“, die für den Winterbedarf auf eine einträgliche Kartoffelernte rechnen, haben es auch mit Sorgen gefeiert. Denn die Kartoffelfrucht wird mit Recht das „tägliche Brot“ der Armen und der weniger Bemittelten genannt; der kleine Mann kann in guten Jahren von dem Ueberschuß des Geernteten verkaufen, wenn er den Bedarf für sich und die Seinigen sowie für das Maßschweinchen, welches er vielleicht im glücklichen Fall aufzüttern und um Neujahr schlachten kann, in der Kühle zuvor geborgen hat. — Aber die Kartoffel ebenso wie die zweite und hauptsächlich Brotrfrucht hier zu Lande sind im Ertrage bei der ungünstigen Witterung des Sommers hinter den Erträgen anderer Jahre zurückgeblieben, stellenweise wie in den Marschen dem Vernehmen nach sehr weit; die Kartoffel auf den Seesteen fast um die Hälfte des vorjährigen Ertrags. — Werden nach den erlebten fetten Jahren etwa mit dem verfloßenen Sommer die „sieben magern Jahre Egyptenlands“ beginnen, einen Leisen Anfang machen? Denn dies Jahr ist doch noch Alles über Erwarten besser gerathen, als man in der langen Regenzeit fürchten zu müssen meinte. Die schöne Witterung des Septembers und nun diese hellen und trocknen, wenn auch kalten, Octobertage haben vieles noch wieder eingeholt und gut gemacht, was zu verderben drohte; die Kartoffel ist auf der Seestee gesund geblieben, die letzten können bei dieser Witterung rein aus der Erde kommen, und der zweite Hauptschnitt der Wiesen verspricht auch dem Vieh gesundes und hinreichendes Futter, während der erste nur ungesunde Magenfüllung bieten kann. —

Du glückliches, gesegnetes Oldenburgerland! Wie mag das am Erntefest so gar anders, trübe und ganz trübe, ausgefallen haben in den Wechsel-Elbeniederungen, wo Häuser und Ernten zerstört sind von wilden Wasserwogen, die noch dazu die Aecker auf Jahre lang unfruchtbar gemacht haben, wie in der armen Gebirgsgegend Schlesiens durch Ueberschüttung mit Kies; wo vielfach Menschenleben umgekommen sind, zu geschweigen von dem ertrunkenen Vieh! Oder wie bange mag man dem kommenden Winter in den südlichen Gegenden (Württemberg) des deutschen Vaterlandes entgegengehen, wo vielfach Hagelschäden den Ernteertrag einzelner Gegenden beeinträchtigt, theilweise ruiniert haben! Wie mag der Weinbauer noch jetzt in banger Spannung schweben, ob nicht seine einzige Hoffnung, sein Weinberg, ihm diesmal verlasse, falls nicht noch zu guter Letzt dies helle Octoberwetter die zurückgebliebene Beere zur Reife bringt! Denn wo nicht: so geht's dem armen Weinbauer ähnlich, wie dem Friesoyther, wenn ihm sein Buchweizen fehlschlägt oder ruiniert wird. — Gleichwohl haben auch solche Gegenden ihr Erntefest gefeiert, feiern müssen, wie Jahr aus Jahr ein; oder werden's noch feiern, je nachdem es verschieden fällt in den verschiedenen Gegenden; es ist einmal so kirchliche Sitte, alter heiliger Brauch, von dem der Landmann am wenigsten läßt, wenn auch mancher leichtsinnige Städter, der die Kirche höchstens von Außen kennt, der Meinung ist: daß für ihn das Erntefest nicht passe, weil er keinen Acker oder Garten habe! — Einfältiger Klügling! Hast du denn nicht auch das tägliche Brod, das Gott dir wachsen läßt und der Bauer im Schweife seines Angesichts dir erarbeitet? Schmeckt denn nicht dir auch das saftige Fleisch der Heerden des Feldes, wie's dein Schlächter dir in's Haus bringt? Und ist denn nicht dein täglicher Beruf in der Studier- oder Amtsstube, auf dem Bureau, in der Fabrik, in der Werkstätte dein Acker, auf dem du für dich und die deinigen dein Brod zu erwerben hast, d. h. den Gehalt und Verdienst, mit dem du den Lebensbedarf bezahlst? —

Aber was soll man denn machen in schlechten Jahren? Auch Erntefest feiern d. h. Ernte dankfest? Sollen wir für Mißwachs und Theurung, gar für Hungersnoth, wenn sie herandroht, überher noch dem lieben Gott danken? —

Nicht mehr und nicht minder, lieber Freund! Zum Danke gegen deinen Schöpfer und Erhalter, der dich auf diese schöne Erde, mitten in ihre Gaben und Genüsse, Leiden und Freuden, Entbehrungen und Unvollkommenheiten hineingesetzt hat — zum Danke gegen den Höchsten bist du immerdar verpflichtet. Auch am diesjährigen Erntefest! „Alle gute und vollkommene Gabe kommt von Oben herab vom Vater des Lichts, bei welchem u. s. w.“ (Jac. 1.). Er

weiß, was er mit dem Mißjahr meint, und Er meint etwas Gutes und Vollkommenes damit, einerlei, ob du's verstehst oder nicht, merkst oder in den Wind schlägst — und gar wider Ihn murrest und wider das dumme Wetter, das er diesmal so unzutraglich eingerichtet hat. —

Und noch ein Aenderes! Sieh dich einmal um, du mürrischer Zweifelskopf! Liesest ja doch Zeitungen, denn in ihnen steht die Weisheit des Tages, die jetzt allein gilt, wo Manche den lieben Gott schon abgesetzt wähenen und Sein Wort aus dem Mittel gethan, unbrauchbar geworden, gänzlich veraltet — höchstens noch für Duckmäuser zu gebrauchen oder für alte Weiber und Kinder, Betischweilern und Betbrüder! Hast nicht gelesen, wie die Liebeshätigkeit, von Christo dem Heiland stammend, diesen Mißsommer rege ward und Ungemeines, Ungeheures leistete zur Binderung der Noth und des Jammers in den Weichsel, Oder- und Elb-Niederungen und anderwärts? — War auch das etwa in deinen Augen, nach deinem Sinne, keine gute Wirkung des Mißjahres, das der Allmächtige, Allliebende schickte? Hat nicht in dir etwa auch eine Ahnung der geheimen Rathschlüsse Gottes einen Trieb zum Mitthun entfacht? Oder bist du gar so klug gewesen und hast den Knopf zu und den Daumen auf den Beutel gehalten, daß nur nichts herauströpfelte und der bitteren Armuth zuflöße? — Wohl, dafür hast du auch als kluger und gerechter Haushalter den Lohn gehabt; und hast mit Weib und Kind, vielleicht am Liebsten allein und ungenirt, zu Schützenhof und Tanzboden, Markt- und Circus, zu Wein, Bier und Schnaps gehen können und dich herzhast erquid nach der Plage und Arbeit der Woche. Sieh aber Acht, ob du nicht damit auch „deinen Lohn dahin hast. Und wiewohl ich vermute, daß du dies Rückschrittsblatt nicht liest — wie könnte das ein Liberaler, ein Freisinniger! — wenn du's dennoch in die Hand nimmst, etwa um darüber zu spotten und deinen Witz daran zu zeigen, dann höre auch noch dies: Du selber hast's am nöthigsten, am Erntefest zu danken, Gott zu danken und nicht dir in deiner dünnelhaften, selbstgerechten Tugend; gerade deshalb zum nöthigsten, weil du am weitesten vom eigentlichen Dankkönnen entfernt bist. —

(Schluß folgt.)

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 24. October.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, mit dem 1. November d. J. den Obersteuercontrolleur Behrens in Oldenburg in den Ruhestand zu versetzen unter Verleihung des Titels „Steuerinspector“, den Obersteuercontrolleur Knauer in Lönningen in gleicher Eigenschaft nach Oldenburg zu versetzen, den Obergrenzcontrolleur Meins in Delmenhorst zum Obersteuercontrolleur in Lönningen zu ernennen, dem Revierförster Schwefel in Lönningen Revierförsterstelle in Scharbeug zu verleihen, und den zur Disposition stehenden Badmeister Janßen in Oldenburg in den Ruhestand zu versetzen.

Uebertragen. Vom 1. November d. J. an ist die provisorische Verwaltung der Stelle eines Obergrenzcontrolleurs in Brake dem Hauptamtsassistenten Schwarz daselbst, der Stelle eines Hauptamtsassistenten in Brake dem Nebenzollamtsassistenten Keyser in Nordenham, der Stelle eines Assistenten bei dem Nebenzollamt I. Nordenham dem Grenzaufseher Christians in Fedderwarderfel, und der Stelle eines Assistenten bei dem Hauptzollamt Varel dem Grenzaufseher Carstens in Varel übertragen worden.

Der angekündigte Vortrag des Herrn Missions-Inspectors Jahn in Bremen, welcher am nächsten Sonntag in der Union hieselbst stattfinden sollte, muß Umstände halber an diesem Tage ausfallen. Derselbe wird drei Wochen später, und zwar am Sonntag den 18. November, gehalten werden, was die Leser gefälligst beachten wollen.

Dem langjährigen thätigen Mitgliede des Großherzoglichen Theaters, Frau Lang, widerfuhr am gestrigen Abend im Theater während des Spiels mitten in der Scene infolge eines eingetretenen Herzkrampfes das Unglück, zusammenzubrechen und der Länge nach hinzukürzen. Ihr Mitspieler Herr Basil versuchte dieselbe wieder emporzurichten, was aber nicht gelang, und so fiel der Vorhang, ohne daß das

betreffende Stück, der neue Einakter „Die Prüfung“ von Clement, in welchem Frau Lang die Frau des Schneidemeisters Hein darzustellen hatte, zu Ende geführt werden konnte. Im Theater anwesende Aerzte eilten der so plötzlich Erkrankten sofort zu Hülfe und wurde Frau Lang, sobald sie transportfähig war, mittelst Equipage nach ihrer Wohnung (Rosenstraße) gebracht. Hoffentlich gelingt es der ärztlichen Kunst, die so rasch ihrem Beruf Entzogene demselben bald wieder zurückzugeben.

Großherzogliches Theater. Sonntag, den 21. October. Als 17. Abonnements-Vorstellung kündigte uns der Theaterzettel eine Novität an, und zwar: „Die drei Grazien“, Posse mit Gesang in 4 Akten von L. Trep-tow, Musik von Noth und — wohl aus Versehen des Setzers vergessen — mit außerordentlichen Kunstpausen! Solche unendlich lange Pausen bei so geringem Scenenwechsel reichen der Regie gerade nicht zur Ehre und wollen wir hoffen, daß die verehrliche Theater-Commission sowohl hierin bald Wandel schaffen wird, als auch darin, daß die Pausen, zumal bei Aufführungen mit selbstgewählter Zwischenaktsmusik, voll und ganz durch Musikvorträge ausgefüllt werden. Die Hofkapelle muß immer in der Lage sein, bei eintretenden Hindernissen in Betreff der Inszenierung durch Zugabe neuer Musiknummern eventuell auch durch Wiederholung die Pause nicht nur ganz ausfüllen zu können, sondern auch thun. — Diese Novität, welche als moderne sog. Berliner Posse keinen Anspruch auf Gehalt macht und auch nicht machen kann, spiegelt das Volksleben und manche Personen wahrheitsgetreu wieder. Der Inhalt ist kurz, daß ein Bildhauer den Gegenstand seiner Liebe nebst deren Schwester und Nichte als die drei klassischen Grazien „Euphroisyne“ (Freude), „Aglaja“ (Glanz) und „Thalia“ (Glück) in Marmor theilt, dieselben ausstellt, die Aehnlichkeit derselben mit den Originalen erkennt, der Vater darüber ergrimmt, sein Jawort verweigert, durch die Bitten der drei Original-Grazien erweicht wird, die beiden anderen Grazien mit ihren Liebhabern nach allen möglichen und unmöglichen Hindernissen glücklich in den Hafen der Ehe einlaufen, kurz — daß sich alles in Wohlgefallen auflöst und der Schluß in der unvermeidlichen Pointe gipfelt: Sie kriegen sich! Komische Situationen und Personen, gute Witze und Couplets und vor Allem die liebe-liche und melodienreiche sehr ansprechende Musik legen den Zuschauer über manche sonstige Mängel hinweg und lassen die Schmeckeln nicht lange ruhen. Uebrigens drei Verlobungen auf einmal und die vierte eines ewig verliebten Dienstmädchens noch in Aussicht, zusammen beinahe ein ganzes Duzend Verliebter auf einmal — das ist doch wahrlich des Guten genug. — Von den Darstellern zeichnete sich besonders Frä. Horst (Gly), dieses schnell beliebt gewordene Mitglied, durch ihr frisches und lebendiges Spiel sowie Gesang aus, im Großen und Ganzen gut unterstützt von Frä. Saldern (Clara) und Frä. Gledner (Gretchen). Das Auftreten dieser drei allerliebsten Grazien als klassische Göttinnen der Anmuth, von reizender Musik begleitet, erinnerte unwillkürlich an die eben verfloßenen Circus-abende und waren, um mit dem Clown daselbst zu reden, diese drei Grazien „wahre Engel in Menschengestalt“. Herr Caroll (Bullerkopp) war natürlich wieder ein Muster von Vertretern derartiger Figuren in der Poffenliteratur. Bei ihm ist alles reine Wirklichkeit, nichts Uebertriebenes, und wird von ihm der Mann im Volke, wie er lebt und lebt, drastisch dargestellt. Herrn Röfer war die Rolle des „Nidel“ zugefallen, welcher „in Asphalt und Dachpappe machte“. Als solcher gab er den unbeholfenen, unschuldigen Jüngling, welcher aus lauter Unvorsichtigkeit Scheiben zertrümmert, bewegliche Gegenstände umstößt, Hut, Schirm u. s. fortwährend fallen läßt und Alles in Unordnung bringt, ausgezeichnet und liefert überhaupt in diesem Genre wahre Prachtfiguren. Frau Lang (Laura) leistete an Körperumfang mehr, als es polizeilich erlaubt ist, und bewies sich, freilich nach Vorschrift, als treffliche Anti-Schwenntingerin, indem sie fast immer im Essen begriffen auf der Bildfläche erschien, und man es ihr ansah, daß „Selbstessen fett macht“. Ueber Herrn Olbriich's Lehrlingen „Emil“ haben wir uns gefreut; nur so weiter. Während Herr Tager seinen „Bildhauer“ (Carl) würdig herauszuführen verstand, war Herr Jdali als „Rechtsanwalt Geller“ manchmal etwas unnatürlich. —

Deutschland.

Die Beteiligung des Kaisers bei der Grundsteinlegung zum neuen Reichsgerichts-Gebäude in Leipzig war ursprünglich nicht vorgesehen, obschon mit Rücksicht auf deren Ermöglichung der Termin auf einen Zeitpunkt nach Abwicklung des gesammten kaiserlichen Reiseprogramms ausgesetzt war. Wie nachträglich bekannt wird, hat der König von Sachsen bei seiner Anwesenheit in Wien dem Kaiser persönlich eine Einladung zur Theilnahme an der Grundsteinlegungsfeier überbracht und der Kaiser diese angenommen. Soweit bis jetzt geplant ist, kehrt der Kaiser noch am Tage der Grundsteinlegung, dem 31. d. M., nach Berlin zurück. Der König von Sachsen giebt im Brunthal des neuen Gewandhauses nach der Feierlichkeit ein großes Frühstück, die Stadt Leipzig am Abend ein großes Fest in den Räumen des neuen Stadttheaters. Die Mitglieder des Bundesraths, die Spitzen der obersten Reichsbehörden und das Präsidium des Reichstages werden zur Feier eingeladen.

Wie es heißt, bereitet der Vatikan eine Note an die päpstlichen Nuntien vor, welche die Tragweite und die Folgen der deutschen Kaiserreise nach Rom darlegen soll.

Aus Stuttgart wird der „Nat. Ztg.“ berichtet: Dem römischen Korrespondenten des „Schwäb. Merkur“ zufolge ist als unüberbrückliche Thatsache festzuhalten, daß der Papst, von Kardinal Rampolla beeinflusst, dreimal versuchte, den Kaiser in eine Erörterung der Romfrage hineinzuziehen. „Ich habe ihm jede Illusion genommen,“ habe der Kaiser zu König Humbert geäußert.

Daß jedoch der Papst noch nicht den Verlust verschmerzt, dafür dürfte folgende durch die Zeitungen gehende Notiz charakteristisch sein: Anlässlich des Empfanges mehrerer hervorragender belgischer Katholiken im Vatikan sagte der Papst, er rechne auf die Bemühungen der Katholiken der ganzen Welt zu Gunsten einer Wiederherstellung des Kirchenstaates.

Die Vorarbeiten zur Massenfabrication des neuen kleinkalibrigen Repetirgewehrs sind fast vollendet und können wenn dies erforderlich, bei uns noch in diesem Jahr große Mengen der allerneuesten Handfeuerwaffe angefertigt werden. Daß hierfür indessen die Veranlassung noch nicht dringend ist, erweist der Umstand ausnehmend großer Enthaltensamkeit in der Fabricationsthätigkeit der königlichen Gewehrfabriken.

Unter der Ueberschrift „Das neue deutsche Flottenprogramm“ veröffentlicht die Londoner „Times“ einen Artikel, in welchem Prinz Adalbert von Preußen und General von Stosch als die eigentlichen Schöpfer der Flotte des modernen Deutschlands bezeichnet werden. Dann heißt es wörtlich weiter: „Die Aufgabe Caprivis war es, der Flotte fähige Offiziere und Mannschaften zu geben und sie vollständig zu organisiren. Es kann nicht geleugnet werden, daß er während seiner Amtszeit diese Aufgabe in einer solchen Weise ausgeführt hat, daß dieselbe sehr bemerkenswerthe Resultate gehabt hat. In diesem Augenblick giebt es keine Flotte, welche bessere Offiziere oder besser bemannt sind als die deutsche. Die Offiziere sind, fast ohne Ausnahme, Männer von hoher wissenschaftlicher Bildung, Seelente ersten Ranges und vorzüglich in der Disziplin. Die Matrosen sind Muster von Strammheit, und obgleich die Mehrzahl derselben im Inland geboren ist, in jeder Beziehung so gute Seelente wie unsere Blaujaden. Niemand, der etwas von den Arbeiten auf den englischen und deutschen Kriegsschiffen gesehen hat, kann dies bezweifeln; ein vorurtheilsfreier Kritiker würde wahrscheinlich, was die Strammheit anbelangt, den deutschen Heerjaden den ersten Platz anweisen.“

Wie gemeldet wird, soll der preussische Finanzminister bestimmt haben, daß fortan bei der Veranlagung der Hinterbliebenen von mittelbaren Staatsbeamten, Geistlichen und Lehrern zur Klassen- bzw. Klassensteuer die Gnadenzüge insoweit außer Anrechnung bleiben, als dieselben — einschließlich des Sterbemonats oder Sterbequartals — für die Hinterbliebenen der im Amt Verstorbenen einen viermonatlichen, für die Hinterbliebenen der Pensionäre oder Emeriten einen zweimonatlichen Betrag der Bezüge des Verstorbenen nicht übersteigen. Bei Gnadenzügen, welche hierüber hinausgehen, ist von dem Gesamtverth des Gnadenzugs als steuerfrei ein Betrag abzuziehen, welcher dem dritten Theil des zuletzt veranlagten amtl. Jahres-einkommens bzw. dem sechsten Theil des zuletzt veranlagten amtl. Ruhe- (Emeriten-) Gehaltes des Verstorbenen gleichkommt.

Die „Befreiung“ hört, daß der vor einigen Jahren seitens einer Anzahl amerikanischer Rheber gegen den bremischen Staat angestrebte Prozeß wegen Rückgabe von angeblich zu Unrecht erhobenen Seeschiffabgaben nunmehr entschieden und der Anspruch der Amerikaner abgewiesen ist. Auf Vorschlag der Vereinigten Staaten und Bremens wurde das Schiedsrichteramt dem Reichskanzler Fürsten Bismarck übertragen, welcher seinerseits das Reichsgericht in Leipzig mit der Entscheidung beauftragte.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Der niederösterreichische Landtag ist unter begeisterten Hochrufen auf den Kaiser geschlossen worden. Der Landmarschall hob in seiner Schlussrede hervor, daß während der letzten Session der Kaiser die Freude gehabt habe, seinen hohen Bundesgenossen, den Kaiser Wilhelm, in Wien zu begrüßen und daß dieser Besuch des hohen Allürten auch Wien in freudige Stimmung versetzt habe.

Italien. Wie über Paris gemeldet wird, sind die anti-deutschen Zettel, welche in Rom in den Wagen des Kaisers geworfen wurden, nicht von einem Franzosen, namens Friquet, sondern von einem Italiener in Marseille, namens Senatori, nach Italien geschickt worden. Der Name Friquet ist fälschlich angenommen; die nöthigen Gelder wurden ihm vom Manzinischen Comité in Marseille geliefert und ist Senatori, nachdem seine Sendung expedirt war, sofort nach Spanien abgereist.

Frankreich. Die Revisions-Vorlage des französischen Konseilspräsidenten wird von den Pariser opportunistischen und gemäßigten republikanischen Organen arg zerstückelt. Daß der Entwurf Gesetz werden könnte, wird allgemein bezweifelt. Die Hauptpunkte des Revisionsantrages sind folgende: 1) Die Kammer wird durch das allgemeine Stimmrecht gewählt und alle zwei Jahre zu einem Drittel erneuert, was gestatten würde, das Aufhebungs- und Vertagungsrecht, welches dem Präsidenten der Republik und dem Senat zusteht, aufzuheben. 2) Der Senat, unter denselben Bedingungen gewählt, wie bisher, würde ebenfalls alle zwei Jahre und gleichzeitig mit der Kammer einer Drittel-Erneuerung unterzogen und hätte das Recht der Kontrolle über die im Abgeordnetenhaus beschlossenen Gesetze. (Eine freie Initiative, namentlich in Finanzangelegenheiten, würde ihm nicht mehr gestattet.) 3) Die Minister würden von dem Präsidenten der Republik für die legislative Periode ernannt und könnten über diese Zeit hinaus in ihren Funktionen erhalten werden. Sie wären vor der Kammer verantwortlich, welche sie vor dem Senat in Anklagezustand versetzen und ihre Entfernung aus dem Amt verlangen könnte, weil sie das Vertrauen der Nation verloren haben. 4) Dem Staatsrath würde eine thätigere Rolle als bisher bei der Vorbereitung der Gesetze zufallen; er würde, statt wie jetzt durch Dekret des Staatsoberhauptes, vom Senat und der Kammer ernannt. — Das umfangreiche Schriftstück, welches der Konseilspräsident vorlas, schließt mit der Versicherung, die Regierung habe nicht den Sieg exklusiver, d. h. radikaler Theorien gesucht. Sie stellte sich auf einen allen aufrichtigen Republikanern zugänglichen Boden und begt die Ueberzeugung, eine staltliche Majorität werde für die Reformen stimmen, die von der öffentlichen Meinung verlangt werden.

Bou langer wird am 27. d. M. gelegentlich eines festlichen Anhängers veranstalteten Gastmahls von 800 Gedecken eine große politische Rede halten.

Mit der Popularität des genannten Herrn in Paris scheint es nicht sehr günstig zu stehen. Allerdings wird der General, wenn er sich auf der Straße sehen läßt, von den im Sold der boulangistischen Partei stehenden Camelots mit Zurufen begrüßt, die Menge der Pariser Bevölkerung verhält sich jedoch dem gegenüber ablehnend.

Rußland. Dem Rechenschaftsbericht des russischen Medizinschen Departements pro 1886 entnehmen wir nachstehende Angaben: Mit Anschluß des Großfürstenthums Finnland zählte Rußland im Jahre 1886 im ganzen 108 388 294 Einwohner. Im Lauf des Jahres wurden 4 717 528 Personen geboren; es verstarben 3 184 539 Personen. Der Zuwachs betrug mithin 1 532 989 Köpfe.

Nordamerika. Wie aus Philadelphia berichtet wird, stößt die Durchführung des Ausschluß der Chinesen verhängenen Gesetzes auf große Schwierigkeiten. Mehrere hundert Chinesen, welche auf Dampfern in San Francisco angekommen waren, wurde die Landung verboten, trotzdem die

chinesischen Beamten sich bemühten, die Erlaubniß für diejenigen zu erwirken, welche eine Bescheinigung besaßen, daß sie nur nach den Vereinigten Staaten zurückkehren. Die Chinesen, welche von Canada aus die Grenze zu überschreiten versuchten, werden an der Grenze aufgehalten. In Niagara sind fünf Chinesen zurückgeschickt worden und an der Grenze von Britisch-Columbien eine ganze Anzahl. Der chinesische Kaufmann Abung Koon von Montreal, ein naturalisirtter britischer Unterthan, durfte nicht Newyork besuchen, und wird derselbe wahrscheinlich die britische Regierung um Intervention angehen.

Zum Aerzte-Streit.

Zur Madenzie-Angelegenheit liegt jetzt eine sehr wichtige Kundgebung der Professoren Birchow und Waldeyer vor. Madenzie hat in seiner Schrift behauptet, daß Herr v. Bergmann am 12. April d. J., als Kaiser Friedrich in größter Erstickungsgefahr schwebte, durch sein energisches Eingreifen einen „falschen Weg“ durch die Luftröhre gemacht und dadurch den Tod des Kaisers beschleunigt habe. Da Madenzie zum Beweis dieser Behauptung sich auf das Sektionsprotokoll berief, so haben die Professoren Birchow und Waldeyer, welche die Sektion am 16. Juni machten, eine gemeinsame Erklärung erlassen, welche wie folgt lautet:

„Berlin, den 17. Oktober 1888.“

Die Unterzeichneten erklären:

1) Daß in dem Sektionsprotokoll, welches zu Schloß Friedrichsfron am 16. Juli 1888 aufgenommen wurde, von einer Absechshöhle gar keine Rede ist.

2) Daß die Seite 101 des Berichts der deutschen Aerzte erwähnte große, mit mortifizirten Fetzen bedeckte Fläche von 9 Cm. Länge, derselben einzigen vorgefundenen Höhle angehört, von welcher auch zu Anfang des Protokolls die Rede ist, nämlich der, durch die, bei der Einbalsamirung eingeführte Watte ausgefüllten Höhle des Kehlkopfes und oberen Trachealabschnittes, welche durch Zerfall und Geschwürsbildung innerlich zerstückelt waren.

3) Daß aus dem Obduktionsprotokoll nicht gefolgert werden kann, es habe jemals eine Absechshöhle bestanden.

4) Daß dasjenige Gewebe, in welchem nach Sir Morell Madenzies Bericht und Figur auf S. 80 seiner Broschüre, die Kamme als falschem Weg liegen und der fragliche Absech vorhanden gewesen sein soll, bei der Sektion als normal und ohne narbige Veränderungen vorgefunden wurde. (Vergl. S. 102 des Berichts der deutschen Aerzte alinea 3.)

5) Daß die Luftröhre in ihrer ganzen Ausdehnung bis zu den Bronchien eröffnet worden ist. (Vergl. S. 102 alinea 9 des Berichts der deutschen Aerzte.)

Rudolph Birchow. Wilhelm Waldeyer.“

Aus dieser Erklärung geht mit absoluter Sicherheit hervor, daß die Stelle des Kehlkopfes, an welcher Herr v. Bergmann den „falschen Weg“ gemacht und dadurch einen Absech, sowie die tödliche Lungenentzündung hervorgerufen haben soll, vollkommen normal war, daß also Madenzies Behauptung unwahr ist. —

Der erste Staatsanwalt am königl. Landgericht zu Duisburg hatte mittelst Schreibens vom 17. Oktober cr. die Professoren v. Bergmann und Gerhardt aufgefordert, Strafantrag zu stellen gegen den Arzt Madenzie, den Buchhändler Spaarmann und den Buchdrucker Kühne wegen gegen sie in der konfiszirten Broschüre „Friedrich der Gde und seine Aerzte“ verübter Beleidigungen. Beide Professoren haben, wie die „Nat.-Ztg.“ erfährt, ablehnend geantwortet, sie seien überzeugt, daß die Beleidigungen Madenzies auf ihn selbst zurückzuführen, sie wünschten daher im Gegentheil eine möglichste Verbreitung der Broschüre.

Dieser noblen Anschauung gegenüber bringen wir eine Circular-Depeche, welche die berühmten Advokaten Lewis u. Lewis in London; an die dortigen Buchhändler sandten, als die englische Uebersetzung des deutschen amtlichen Aerzte-Berichts über die Krankheit Kaiser Friedrichs in den Handel kommen sollte. Dieselbe lautet in deutscher Uebersetzung: „Sobald die Uebersetzung des deutschen Pamphlets durch Sie der Veröffentlichung übergeben wird, haben wir von Sir Morell Madenzie den Auftrag, einen Prozeß wegen Beleidigung gegen Sie anzustrengen und hohen Schadenersatz zu fordern. Lewis u. Lewis, City Place.“

Ausnah und fern.

Diamantene Hochzeit. Kürzlich feierte ein in Wolfersdorf bei Primmkau wohnender Häusler, Christian Thomas, mit seiner Ehefrau die Diamantene Hochzeit, an welcher die

70

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Schuldlos.

(Fortsetzung.)

Was mich betraf, so war ich von dem Ausgang der von mir wider Willen belauschten Unterredung vollkommen befriedigt. Sorglos begab ich mich zur Ruhe.

Der Tag, an welchem Kurt sein Amt in Stuttgart antreten sollte, rückte immer näher. Aber wir waren darum nicht betrübt; denn wir wußten ja, daß die Trennung nur dazu dienen sollte, uns für immer zu vereinigen.

Da plötzlich starb der alte Herr von Hachenbach, während wir täglich seine vollständige Genesung erwarteten, am Schlagfluß. Sein Tod war uns so unerwartet, daß wir in die größte Bestürzung und Trauer geriethen. Mein Vater, welchen dieses Ereigniß härter berührte, als er gesehen mochte, wußte sich zuerst zu fassen. Nachdem der Verstorbene in die Gruft seiner Vorfahren gesenkt, sprach er zu Kurt:

„Der Wunsch Deines Vaters muß erfüllt werden, mein Sohn. So gehe denn nach Württemberg, zeige dort, wer Du bist und was Du kannst, und kehre nach Jahresfrist wieder. Wir, ich und meine Tochter, bleiben Dir gewiß und treu.“

Und Kurt ging, das Herz voller Trauer, und doch von so schönen Hoffnungen erfüllt. Mein guter Vater und ich, wir theilten seine Gefühle. —

Das Jahr ging dahin. Wir schrieben uns fast wöchentlich. Aber seine Briefe wurden trüber und trüber. Die Beförderung, auf welche er mit Recht gehofft, blieb aus. Er theilte in dieser Beziehung das Schicksal seines

Vaters. Sein reger Fleiß und vor allem seine Aufrichtigkeit, mit welcher er die Schäden des Landes aufdeckte, erwarben ihm viel Feinde, welche ihm die Gunst des Herzogs entzogen. O, Herr Major, Sie werden seine Briefe lesen, und aus diesen ersehen, wie hoch er Sie schätzte, Sie, der ihn kaum kannte! Aber Sie waren nicht mächtig genug, ihn gegen seine Widersacher zu schützen. Das Jahr verlief; aber er kam nicht. Er hatte den Stolz seines Vaters geerbt, und wollte erst vor mir erscheinen, wenn er mit Ansehen und Würde umkleidet war. — O, warum, warum! — Es ist dies der einzige Vorwurf, den ich ihm machen kann!

Anstatt eines Jahres unsrer Trennung wurden es deren mehrere. Das heißt: wir sahen uns nach Ablauf des ersten Jahres öfter. Kurt besuchte von Zeit zu Zeit sein väterliches Stammgut. Er hegte nur zwei Leidenschaften: die eine für mich, die andere für die Jagd. In der Regel begleitete mein Vater und ich ihn bei der Jagd, und er war dann stets voller Freude. Aber kaum war er fort, so sprachen seine Briefe wieder die düsterste Hoffnungslosigkeit, doch immer die zärtlichste Liebe aus. Endlich, im dritten Jahr unsrer Trennung, erwiderte ihm mein Vater auf einen solchen Brief, daß er nunmehr den Wunsch seines Vaters erfüllt, und geehrt habe, daß er ein ganzer Mann sei; daß ihm das Glück nicht gelächelt, sei kein Grund, die Verbindung mit mir länger hinauszuschieben; er möge kommen und die Bewirthschaftung der Güter Branden und Hachenbach übernehmen, welchen er — mein Vater — bei seinem vorgerückten Alter nicht länger mehr mit Erfolg vorstehen könne. Daß den Brief meines Vaters auch einer von meiner Hand begleitete, können Sie sich denken. Aber

diese unsre beiden Briefe kreuzten sich mit einem Brief Kurts, den Sie, Herr Major lesen müssen, bevor ich in meiner Erzählung fortfahre. — — —

Die Baronin erhob sich, öffnete einen im Salon befindlichen Schrank, und nahm aus demselben einen Brief, welchen sie dem Major übergab. — Dieser las:

„Mein väterlicher Freund! Meine gute liebe Alma! — Was mir trotz meines Strebens das Glück und die Fürstengunst versagt, wirst mir der Zufall, oder, wenn es besser klingt, die Vorsehung in den Schoß. Gestern erhielt ich die authentische Nachricht, daß der letzte in Frankreich lebende Sproß der Familie meiner Ahnenmutter — und zugleich, was ich bisher nicht gewußt, der nächste jenseitige Verwandte meiner leiblichen Mutter — mit Hinterlassung eines bedeutenden Vermögens gestorben ist, welches er mir bestimmt hat. Er hat seine letzten Tage auf einem Landgut in der Nähe von Lyon zugebracht. Man sagt mir, daß meine persönliche Anwesenheit nöthig sei, um die große Erbschaft zu erheben. Diese Nachricht ist wichtig genug, um sie Euch sofort zu melden; denn nun, theure Alma, werde ich Dir ebenbürtig sein, nach dem Wunsch meines wackeren Vaters. Ich darf keinen Augenblick versäumen. Wenn Ihr, mein väterlicher Freund, und Du, heiliggeliebte Alma diesen Brief erhaltet, befinde ich mich bereits auf der Reise nach Frankreich. Ich habe einen Urlaub auf unbestimmte Zeit erbeten und sofort erhalten. Schreibt daher nicht an mich, bis ich selbst aus Lyon geschrieben; denn ich würde Eure früheren Briefe nicht bekommen. Sobald diese Angelegenheit geordnet, nehme ich meinen Abschied aus den württembergischen Diensten, in denen mir kein Heil erwächst, um mich ganz denen zu widmen, die ich

ganze Umgegend den regsten Antheil nahm. Die Kaiserin hatte sich bei ihrer Anwesenheit genau nach dem Tage des Festes und den Verhältnissen der betreffenden erkundigt und sandte, wie die „Dr. M.-Ztg.“ meldet, von Potsdam aus ihre Glückwünsche und ein reiches Gnadengeschenk, dabei mittheilend, daß auf ihren Antrag eine neue Ghebubildungsmedaille gestiftet und dem Jubelpaar übermietet werden würde. Herzog Ernst Günther, auf dessen Herrschaft das Jubelpaar 60 Jahre lang treue Dienste geleistet, ließ ihnen eine prachtvolle Bibel überreichen. Der Ghemann zählt 82, die Frau 80 Jahre. Sie erfreuen sich einer seltenen Mäßigkeit.

Bestrafte Klatschsucht. Aus Hirschberg wird berichtet: Das verabschauerungswürdige Verfahren, in böswilliger Absicht, aus Lust an Klatsch und an der Verhöhnung mit einander verkehrender Kreise anonyme Briefe zu schreiben und zu versenden, hat einer derartigen Briefschreiberin, einer Stellenbesitzer-Frau in Kaufung, im Kreise Hirschberg, wohlverdiente Strafe eingebracht: sie wurde von der hiesigen Strafkammer zu einer Gefängnißstrafe von 1 Jahr 9 Monaten verurtheilt. Das Gericht stellte fest, daß sämtliche Briefe aus Machegefühl und purer Freude an dem Herrschen ihrer Mitmenschen von der Angeklagten geschrieben seien. Im Zuhörerraum war die Einwohnerchaft Kaufung's sehr zahlreich vertreten. Alle aber athmeten, wie schlesische Blätter berichten, nach Fällung des Urtheils ordentlich erleichtert auf und waren froh, auf 21 Monate von dieser Frau befreit zu sein. Die Angeklagte wurde wegen der Höhe der Strafe sofort in Haft genommen.

Vom Landgrafen von Hessen. Derselbe hatte vor einigen Monaten eine große Reise angetreten, welche ihn nach Ostasien und über Amerika zurück in die Heimat führen sollte. Wie verlautet, war dies keine Bergnügungsreise, sondern sollten die Ergebnisse derselben unsern Kolonialbestrebungen zu Gute kommen. Auf der Fahrt von Batavia nach Singapore hatte er jedoch das Unglück, durch einen Sturz über Bord seinen Tod zu finden. Die Leiche ist trotz eifrigen Suchens noch nicht gefunden worden und dürfte auch wenig Hoffnung vorhanden sein, dieselbe dem Meer zu entreißen. Wohlunterrichtete Personen glauben, daß das Klima Javas, woselbst der Landgraf sich lange aufgehalten, nachtheilig auf seinen Gesundheitszustand eingewirkt habe und plötzlich eine Affektion des Gehirns eingetreten sei, betonen aber andererseits das merkwürdige Zusammentreffen des Unglücksfalles mit dem Todestag des Vaters des Landgrafen. Es wird ferner vermuthet, daß das Unglück zur Nachtzeit passirt ist und dasselbe nicht sofort, jedenfalls aber zu spät bemerkt wurde. Wer jemals Seereisen gemacht, wird übrigens wissen, daß ein Rettungsversuch auf offenem Meer keine leichte Sache ist, selbst dann nicht, wenn der Unfall sofort entdeckt wird. Ehe ein Dampfer nur gewendet, haben die Wellen einen Menschen längst begraben. Der Landgräfin-Mutter wurde die Trauernachricht, als dieselbe von Schloß Schönfeld bei Kassel nach Frankfurt a. M. zurückkehrte, überbracht. In Schloß Philippsruh war der Geburtstag des Verunglückten, während die Trauertunde unterwegs war, festlich begangen worden.

Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich dieser Tage in der königl. Gewerkschaft zu Erfurt. Der dort bei dem Bau eines Glühofens beschäftigte unverheiratete Maurer Fischer erlitt dadurch, daß das Bauwerk plötzlich zusammenstürzte und auf ihn niederfiel, so schwere Verletzungen, daß er bewußtlos liegen blieb und in das katholische Krankenhaus getragen werden mußte. An dem Wiederankommen des klagenswerthen jungen Mannes, der insbesondere schwere Quetschungen an der Brust erlitten hat, wird gezweifelt.

Ein tiefes Mitleid erregender Fall hat sich in Braunschweig ereignet. Dem Kandidaten der Theologie B. war es bisher nicht geglückt, irgend ein Amt zu erhalten, und er suchte nun sein Leben durch Ertheilen von Privatunterricht zu fristen. Aber auch hiermit hatte er kein Glück, seine Nahrungs- und Kleibungsorgen wurden immer größer, da sich ihm eine Einnahmequelle nach der andern verschloß. Als die Familie, bei der er wohnte, dieser Tage von einer mehrtägigen Reise zurückkehrte, fand man B. todt im Bett liegen. Anfangs glaubte man, er habe sich vergiftet, indeß die Untersuchung ergab, daß nur die durch die stattgehabten Entbehrungen verursachte Entkräftigung dem Leben des bedauernswerthen jungen Mannes ein Ende gemacht hat.

Ueberschwemmungen. Aus Rom wird berichtet: Infolge der Ueberschwemmungen an der adriatischen Küste stürzten in Castellamare Adriatico allein 60 Häuser ein. Tausende von Familien des überschwemmten Küstenstriches sind obdachlos. — Von Athen aus meldet man: Heftige Regengüsse verursachten großen Schaden im Lande. Von der Eisenbahn zwischen hier und Patras ist eine Strecke von 20 Klm. zerföhrt. Bis zu ihrer Wiederherstellung wird der Verkehr zwischen Korinth und dem Pyraus durch Dampfschiffe aufrecht erhalten.

Bedeutender Münzenfund in Sizilien. In das Museum von Palermo wurde, wie die „Post“ berichtet, jüngst ein Schatz von 101 Stück antiken Silbermünzen gebracht, die zusammen im westlichen Theil der Provinz gefunden worden waren. Es sind Silbermünzen von vorchristlicher Erhaltung, darunter einige bisher unbekannt, zumeist aus dem 5. vorchristlichen Jahrhundert. Die Bedeutung des Fundes geht aus der Aufzählung der durch ihn vertretenen Städte hervor: Athen, Ventas, Rhegium, Agrigent, Camarina, Catania, Gela (mit 9 Stücken), Gryx, Himera, Leontini, Messana, Mothe, Segesta, Selinus, Syrakus (mit 23 Stücken). Die wichtigsten punisch-sizilischen Münzen sind durch 13 Münzen vertreten. Unter andern Neuen wird durch eine syrakusische Münze der Name eines bisher unbekanntem Stempelschneiders ans Licht gebracht: Euarchidas. Die eine Seite der betreffenden Münze zeigt das siegreiche Biergespann, dem eine Siegesgöttin mit dem Siegeszeichen entgegensteht. Doch ist es diesmal nicht das gewöhnliche Band oder der übliche Kranz, sondern ein Aplusire, der Schmuck vom Hintertheil eines Schiffes. Die Herausgeber in den notizie degli scavi schließen daraus, daß die Münze einen Seesieg feiere; da sie aber ihrem Stil nach in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts gehört, so könne nur der Sieg über die Athener im Jahre 413 gemeint sein. Die Münze ist ein Tetradrachmon (Vierdrachmenstück).

Theaterpanik. Ein Mißverständnis hätte am letzten Montag im Theater Chateau d'Or zu Paris bald großes Unglück angerichtet. Man gab Godards Oper „Jocelyn“. In der Mitte des ersten Aktes plägte hinter den Kulissen ein mit Drygen gefüllter Ballon. Der Sänger Capoul, der gerade auf der Bühne stand, erschrak; er glaubte, eine Gas-Explosion hätte stattgefunden, unterbrach seine Arie und lief schleunigst hinaus. Dadurch gerieth das Publikum, welches nur einen schwachen Knall gehört hatte, in Aufregung. Man begann Angstrufe auszustößen, und alles drängte nach den Thüren. Zumal auf den oberen Galerien war die Panik ziemlich heftig. In dem kritischen Augenblick erschien jedoch der Regisseur und beruhigte das Publikum durch die Mittheilung des Sachverhalts. In den Künstler-Graberden war die Aufregung noch größer. Man glaubte dort, durch das Geschrei Capouls getäuscht, daß auf der Bühne Feuer ausgebrochen sei. Alles suchte sich zu retten. Eine Tänzerin, die durch ein Fenster fünf Meter tief in den Hof hinabsprang, erlitt schwere Verletzungen. Die Vorstellung wurde nach einer Pause fortgesetzt.

Von einer furchtbaren Feuersbrunst ist jüngst die Stadt Glasgow heimgesucht worden. Das Feuer brach aus in einem großen Gebäude in Buchanan Street, wo sechs verschiedene Firmen ihr Geschäft betrieben. Da die Güter aus leicht brennbarem Material bestanden, wie künstliche Blumen, Federn, Kleiderstoffe u. s. w., und die Mauern mit Holz bedeckt waren, so griff das verheerende Element mit rasender Schnelligkeit um sich und bis die Feuerwehr an Ort und Stelle war, stand das Ganze hoffnungslos in Flammen. Da die Flammen wegen des eisernen Daches nicht emporlodern konnten, spalteten die Mauern, welche mit gewaltigem Krach auf das nebenliegende Geschäftshaus stürzten, wodurch dieses zertrümmert und auch in Brand gesteckt wurde. Alles, was die Feuerwehr thun konnte, war, die Nachbarhäuser vor Verderben zu schützen, was ihr nur mit der größten Anstrengung gelang. Man schätzt den Verlust auf etwa drei Millionen Mark.

Sinkende Stadt in Aussicht. Die Stadt Raleigh in Nord-Karolina steht seit kurzem in Gefahr, von ihren Einwohnern verlassen zu werden. Eigenthümliche Wahrnehmungen im Erdboden, ein überall hörbares Säusen und Brausen wie von reißenden, unterirdischen Strömen, die ihren Weg unter der Stadt hin genommen haben, haben die Einwohner in eine hochgradige Aufregung versetzt. Der Tritt der Passan-

ten in den Straßen donnert hohl wieder, Wagen machen ein donnerndes Geräusch, wie wenn die ganze Stadt über einem Gewölbe stände. Das Brausen des Wassers (oder das Tosen von unterirdischen Gasströmen) wird am deutlichsten des Nachts gehört, wenn die Geräusche in der Luft verhallen, am deutlichsten, wenn der Beobachter sein Ohr gegen den Erdboden oder die Mauer eines Gebäudes legt. Erdstöße sind bis jetzt nicht wahrgenommen worden, doch fürchtet man, daß die Stadt infolge Veränderungen im Erdinnern sinken wird. Der Grund der beunruhigenden Geräusche hat bis jetzt nicht ermittelt werden können; Bohrungen und Nachgrabungen haben zu keinem Ergebnis geführt.

Letzte Nachrichten.

Rom. Die Abreise Kaiser Wilhelms fand am Freitag nachmittags um 3 Uhr 10 Minuten statt. Kurz nach 2 Uhr verabschiedeten sich Kaiser Wilhelm und Prinz Heinrich von der Königin Margherita in überaus herzlicher Weise. Nach der Verabschiedung von den Prinzessinnen verließen Kaiser Wilhelm und Prinz Heinrich, begleitet von König Humbert, den Quirinal, um den Weg nach dem Bahnhof anzutreten. Der Kaiser trug die Hufaren-Uniform, sah wohl und frisch, aber recht bewegt und ernst aus. In der Via Nazionale bildeten die Truppen Spalier, die Musikkorps spielten abwechselnd die preussische und die italienische Nationalhymne. Wiederum war der Jubel unbeschreiblich und die allgemeine Stimmung fand in stürmischen Ovationen den lautesten Ausdruck. Gegen drei Uhr langten die hohen Herrschaften auf dem Bahnhof an. Ein wahrhaft betäubendes „Evviva“-Rufen durchbrauste die Luft, während Kaiser Wilhelm, Prinz Heinrich und König Humbert das Bahnhof-Gebäude betraten. Der Abschied Kaiser Wilhelms von seinem königlichen Freund gestaltete sich zu einem wahrhaft ergreifenden. Die beiden Monarchen umarmten sich stürmisch und schüttelten einander die Hände. Nach heißen Freundschaftsgrüßen riefen sie einander wiederholt „Auf Wiedersehen“ zu. — Die Verabschiedung des Prinzen Heinrich von König Humbert, sowie der des Kaisers von den italienischen Prinzen trugen ebenfalls einen außerordentlich herzlichen Charakter und machten durchaus nicht den Eindruck einer ceremoniellen Verabschiedung.

Nachdem sich der Kaiser von dem Bürgermeister von Rom, dem Präfecten und den Präsidenten der Kammer und des Senats verabschiedet hatte, wendete er sich an den Ministerpräsidenten Crispi, dem Allerhöchst derselbe seine lebhafteste Zuneigung bewies, indem er ihn mehreremal die Hand gab.

Um 3 Uhr 10 Minuten setzte der Zug sich in Bewegung. Kaiser Wilhelm und Prinz Heinrich blieben noch auf der Plattform des Waggons stehen, als der Zug die Halle verließ und verfügten sich erst nach geraumer Zeit in das Innere des Wagens. Draußen aber rief das Volk noch immer begeistert „Evviva“ und harrte der Rückfahrt König Humberts, der während der Fahrt nach dem Quirinal unangeseht von dem begeisterten Jubel der Bevölkerung begleitet wurde.

Landwirthschaftliches.

Ueber eine sehr verbreitete Krankheit der Kartoffelknollen macht J. Bruchhorst in der „Naturw. N.“ Mittheilung. Verfasser hat Kartoffeln, welche von einer in Norwegen sehr häufigen und mit dem Grund oder Schorf unfruchtbar Kartoffeln ganz übereinstimmenden Krankheit befallen waren, näher untersucht und in den Zellen der Schorfstellen eigenthümliche Ballen gefunden, welche durchlöcherichte Hohlkugeln darstellen, deren Inneres von einem Netz oder Ballenwerk durchzogen ist. Sowohl die Angelwandungen, als die Ballen bestehen aus kleinen polyedrischen Zellen. Durch Jodreagentien werden die Ballen gelb bis braun gefärbt, irgend eine blaue Stärke- oder violette Cellulosereaktion läßt sich nicht hervorufen. Die Schorfstellen gehen aus Erhöhungen hervor, welche vom normalen Stork der Kartoffelknolle bedeckt und daher glatt sind. Zu dem Gewebe dieser Erhabenheiten sind die beschriebenen Ballen noch nicht zu finden, doch sind die Zellen schon stärkearm oder stärkefrei und enthalten un-differenzierte Plasmasmassen, welche sich später abrunden und Schwammstruktur annehmen. Weiterhin differenzirt sich dann das Plasma in der beschriebenen Weise. Verfasser schließt aus diesen Befunden, daß ein Schleimpilz (Myxomycet) die Ursache der Krankheit ist. Die kleinen Zellen der Ballen sind die Sporen, welche sich hier nicht von einander trennen lassen. Es ist Verfasser jedoch nicht gelungen, sie zum Keimen zu bringen. Der Myxomycet würde der die Kohlhernie verursachenden Plasmodiophora Brassicae verwandt sein. Der Verfasser nennt ihn Spongopora Solani. Als die Ursache des Grunds gilt sonst eine durch übermäßige Feuchtigkeit veranlaßte Lenticellenwucherung.

liebe, und welche das erste Anrecht auf mich, wie ich bin, besitzen. O, Alma, meine Alma — bald, ja bald, nach wenigen Wochen, sind wir für immer vereint! Der Gedanke an dieses Glück ergreift mich so mächtig, daß ich nicht mehr schreiben kann! — Mein theurer, väterlicher Freund! Bald sehen Sie Ihren glücklichen Sohn zu Ihren Füßen, an Ihrer Brust.“

Der Major las den Brief nicht ohne Rührung. Schweigend gab er denselben der Baronin zurück. Diese setzte nach kurzer Pause ihre Erzählung fort. — — —

Ich wußte damals nicht, warum diese an sich doch gute Nachricht mich betrübte. Wer kann das Geheimniß der Ahnungen erklären! Ich dachte nur an die Gefahren der Reise im fremden Lande, umgeben von feindseligen Leuten, denen der Deutsche eine bedeutende Erbschaft entführen wollte. Mein Vater, ohne meine Besirchtungen und meine Angst zu theilen, legte ebenfalls keine große Freude an den Tag.

Endlich, in der dritten Woche, traf wieder ein Brief von Kurt ein. Er war wohlbehalten zu Lyon angelangt und hatte im Hause des Testaments-Vollstreckers, eines protestantischen Parlamentsraths, die wohlwollendste und gastlichste Aufnahme gefunden. Ich wurde etwas ruhiger, und schrieb ihm eine lange Epistel, welcher auch mein Vater einige Zeilen beifügte.

Gegen das Ende des Mai schrieb uns Kurt, daß er mit so manchen Hindernissen zu kämpfen habe: die Seitenverwandten des Erblassers, unterstützt von einflussreichen Persönlichkeiten und schlauen Advokaten, suchten ihm die Erbschaft, wenn auch nicht ganz, so doch zum größten Theil streitig zu machen; doch sei sein Recht sonnenklar, und alles, was jene erreichen könnten, sei eine Ver-

zögerung um einen oder zwei Monate, die er allerdings bei seiner Sehnsucht nach uns tief und schmerzlich bedauere. — Mein Vater und ich ergaben uns in diesen Verzug, den wir ja doch nicht abzuwenden vermochten, und im Sommer begann ich an meiner Ausstattung zu arbeiten. Aus Liebe zu Kurt wurde ich eitel.

Wir erhielten noch einige Briefe von Kurt; er besaß einen ausgezeichneten Sachwalter, und war der besten Hoffnungen voll. Bald aber blieb jede Nachricht aus. Ein Monat verging, ein zweiter folgte, und unsre Unruhe mehrte sich von Tag zu Tag. Was hatte dieses Schweigen zu bedeuten? Mein Vater entschloß sich endlich, an den Parlamentsrath zu schreiben, in dessen Hause Kurt die gasliche Aufnahme gefunden. Nach fast drei Wochen der bangsten Erwartung traf die ersehnte Antwort ein. — — —

Die Baronin nahm wieder ein Papier zur Hand. — „Meine heißen Thränen haben die Schriftzüge zum theil verwischt, Herr Major. Gestatten Sie mir daher, Ihnen diesen Brief vorzulesen.“

Der Major machte ein zustimmendes Zeichen, und die Baronin las mit zitternder Stimme in französischer Sprache:

Herr Baron! — Bitten Sie Gott um Muth und Ergebung, den Schlag zu ertragen, der sie trifft und welchen Ihnen zu melden, ich die traurige Verpflichtung habe. Herr Kurt von Hachenbach ist todt. Vor zwei Monaten fiel er in einem Duell mit einem Marquis de Vallier, der ihm sein Erbrecht bestritt. Das Duell fand am Ufer der Rohne statt und ich bin imstande, Ihnen eine wahrheitsgetreue Erzählung der Einzelheiten dieses betäubenden Ereignisses zu liefern.

Ihr junger Freund — ich darf wohl sagen, auch der meinige — trafen sich auf einem Ball zu Lyon.

Der Marquis ist ein jähzorniger und äußerst streitsüchtiger Charakter.

Er erlaubte sich über den Herrn von Hachenbach und über die, welche in Deutschland des glücklichen Ausgangs harhten, sehr unziemliche Ausdrücke, welche zu den Ohren unsres Freundes dringen mußten.

Nach Beendigung des Balles suchte Herr von Hachenbach den Marquis auf und sagte in höflichem Ton zu diesem:

„Ich hoffe, mein Herr, daß Sie mir bereitwillig Genugthuung wegen der wenig höflichen Bemerkungen geben werden, welche Sie an diesem Abend über mich und einige Personen, welche mir theurer sind als mein Leben, geäußert haben.“

„Sehr gern, mein Herr.“

„So bestimmen Sie Zeit und Ort.“

„Herr von Hachenbach,“ erwiderte der Marquis in hochmüthigem Ton, „in Frankreich schlägt man sich sehr oft; aber eine Schramme genügt gewöhnlich, den Ehrenpunkt in's Klare zu bringen, und die Gegner werden die besten Freunde, sobald einige Tropfen Blutes geflossen. Erwarten Sie jedoch ähnliches nicht von mir; ich denke anders. Wenn zwei Kavalier die Degen kreuzen, so muß nach meiner Meinung, einer von ihnen die Schwelle der Ewigkeit überschreiten.“

„Wo wollen Sie damit hinaus, Herr Marquis?“ fragte Herr von Hachenbach verächtlich. „Glauben Sie vielleicht, durch diese Worte mich einzuschüchtern? In Deutschland gilt Ihre Ansicht vom Duell als Regel.“

(Fortsetzung folgt.)

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 25. Oktober. 19. Abon.-Vorst.

Die Geschwister.

Schauspiel in 1 Act von Goethe.

Hierauf:

Hermann und Dorothea.

Jüdisches Familiengemälde in 4 Akten nach Göthe's Gedicht von Dr. Löffler.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Freitag, den 26. Oktober. 20. Abon.-Vorst.

Der Compagnon.

Lustspiel in 4 Akten von L'Arronge.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursberichts vom 24. Oktober 1888		Coursberichts	
	gelauft	verkauft	
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	107,90	108,45	
3 1/2 % " "	103,21	103,75	
3 1/2 % Oldenb. Consols	102,75	103,75	
(Stück a 100 Mk im Verkauf 1/4 % höher)			
4 % Oldenburg Communal-Anleihen	103, —	104, —	
4 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103,25	104,25	
3 1/2 % " do	100,25	101,25	
3 1/2 % Oldenb. Borencredit-Pfandbriefe (flüssig)	102,75	103,75	
4 % Hunsburger Kreis-Anleihe			
3 1/2 % Landständische Central-Pfandbriefe	100,90	101,45	
3 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jezt in 1/2 % notirt)	137,10	137,90	
4 % Cassin-Lübeler Pror.-Obligationen	103, —	104, —	
3 1/2 % Hamburger Rente	101,70	1 2 25	
3 1/2 % do Staats-Anleihe von 1887	100,80	101,30	
3 1/2 % do " von 1887 u 88	101,70	102,25	
3 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe	91,50	92,25	
4 % Preussische consolidirte Anleihe	107,40	107,95	
3 1/2 % do	103,90	—	
5 % Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	95,60	96,15	
5 % do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.)	95,70	96,40	
4 % Römische Stadtanleihe 2.-5. Serie	96,10	96,65	
3 % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	61,20	6 75	
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	99,4	99,95	
3 1/2 % Schwedische Hypothek-Pfandbriefe	95,95	96,50	
4 % Salzammergut-Prioritäten, garantirt	101,45	—	
4 % Vissabonner Stadtanleihe	88,30	88,85	
4 % Pfandbr. v. Braunsch.-Sannob. Hypoth.-Bank	101,95	—	
4 % do Preuß. Bod.-Credit-Actien-Bank	102,70	103,25	
4 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselsb.	101,80	—	
3 1/2 % do. der Rhein Hypothek.-Bank	97,25	98, —	
5 % Borussia-Prioritäten	100, —	—	
5 % Bilsfelder Prioritäten	99,50	—	
4 1/2 % Warsch.-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	—	
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—	
(Kollgez. Actie a 300 Mk. 4 1/2 % Z. v. 1. Jan. 1888)	—	—	
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—	
(40 % Einzahlung und 50 % Zinsen vom 31. Dec. 1887.)	—	—	
Oldenburger Eisenplatten-Actien (Augusthehn)	110, —	—	
(4 % Zins vom 1. Juli 1888)	—	—	
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Abh.-Actien	112, —	—	
(4 1/2 % Zins v. 1. Januar 1888.)	—	—	
Oldenburg. Glasbütten-Actien (4 % Zins vom 1. Januar 1888)	105, —	106, —	
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168,15	168,95	
" " London " " 1 Mtr. " "	2,535	20,435	
" " New-York für 1 Doll. " "	4,16	4,21	
Holländ. " Banknoten für 10 Gld. " "	16,75	—	

Discount der Deutschen Reichsbank 4 1/2 %

Anzeigen.

Lawinenjagung

Der Abschluß wird bis zum 31. Oktober ergehenst und dringend gebeten. Das Komitee.

Neue Testamente und Bibeln,

in verschiedener Ausstattung, auch **Tranbibeln**, verkauft der Unterzeichnete in Commission billigt. Dieselben eignen sich auch zu Weihnachtsgeschenken. Die Bücher sind in Leder gebunden und sind vorhanden im Preise von 2 bis 10 Mark, letztere Sorte in Goldschnitt und Futteral. Besonders empfehlenswerth ist die Sorte von 8 Mark.

Toennissen, p. emer.
Oldenburg Milchstr. 6.

in nur feinsten Qualität sehr preiswerth bei
Thee J. Heinr. Söyer.

Pierers

Conversations-Lexikon ist das weitaus billigste und artikelreichste große Conversationslexikon u. bietet trotzdem noch 12 Sprachlexika nach Professor Joseph Kürschner's System gratis. 250 Bf. à 86 Bf. oder komplett rund nur 50 Mark. Erste Mitarbeiter, glänzende Ausstattung! Karten u. Tafeln! Verlag v. W. Spemann, Stuttgart. Probehefte durch jede Buchhandlung u. direkt vom Verlag.

Ernst Duvendack

Heiligengeiststr. 25,

Sattler und Tapezier,

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften zur Anfertigung aller in sein Fach schlagenden Arbeiten.

Große Auswahl in Schul- und Reisetaschen, Schultornistern für Knaben und Mädchen, Hosenträgern, Schaufelpferden, Handkoffern u. s. w.

Schönschreib-Unterricht.

Mitte Oktober und Anfang November beginnt ein neuer Cursus; wöchentlich 2mal des Abends je 1 Stunde. Honorar für 50 Stunden incl. Zuthaten 20 Mark. Anmeldungen, nähere Auskunft und Probearbeiten in meiner Wohnung, 2. Dobbenstraße 12. Carl Löffler.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins

Kammgarn & Paletotstoffe,

MILITAIR- & LIVRÉE-

TUCHE,

engros-Tuchhandlung endetail

in
grösster Auswahl,
nur gediegenen Qualitäten
zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.

Oldenburger Möbel-Magazin

der vereinigten Tischlermeister

in

Oldenburg, Heiligengeiststrasse 32.

Größtes Lager dauerhaft und elegant gearbeiteter Möbeln in Mahagoni, Nußbaum und Eichen.

Große Auswahl in Polster-Möbeln aller Art, sowie in Spiegeln, lackirten Möbeln und Rohrstühlen.

Lieferung vollständiger Zimmereinrichtungen nach Angabe.

Obiges Lager halte zu billigen aber festen Preisen bestens empfohlen.

Bei Lieferung nach Auswärts übernehme die Garantie des fehlerfreien Transports.

Der Verwalter: Fr. Künemann.

Karl Wille, Küper,

Oldenburg, Staustraße Nr. 10,

empfiehlt Waschtröge, Waschbaljen, Schüssel- und Laffenbaljen und Becken, eichene und tannene Eimer, Schöpfseimer, Blumenkübel, Butterkannen und Buttergeschirre Littermaße, (Scheffel), Beefsteakhammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Kneifer Schiefe, Schuppen, Rollen, Mausfallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen, Trockenständer. Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Express-Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg im Großh. — Grünestraße 16.

Dienstmanns-Institut.

Expedition und Verpackung.

Möbel- und Güterfuhrwerk.

Grosse trockene Lagerräume.

Lager bester westfälischer Steinkohlen. — Lieferung von bestem Maschinen-, Back- und Grabetorf.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,

Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstoffärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge werden prompt zurück gesandt.